

Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG

Herausgeber: Eisenbibliothek

Band: 78 (2006)

Artikel: Die Werkszeitungen des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung (Dinta) : ein Instrument im "Kampf um die Seele des Arbeiters"

Autor: Lackner, Helmut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

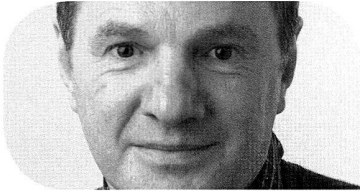
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Werkszeitungen¹ des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung (Dinta) – Ein Instrument im «Kampf um die Seele des Arbeiters»

Dr. Helmut Lackner

Geb. am 22.10.1954, Studium der Geschichte und Kunstgeschichte in Graz, 1984 bis 1991 wiss. Mitarbeiter des Ludwig Boltzmann Instituts für Stadtgeschichtsforschung in Linz, seit 1991 am Technischen Museum Wien (seit 2000 stellv. Direktor). Zahlreiche Publikationen und Ausstellungen zur Industrie- und Technikgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Zuletzt: Österreich baut auf. Wieder-Aufbau & Marshall-Plan. Eine Ausstellung des Technischen Museums Wien, 2005 (gemeinsam mit Georg Rigele).



Titelseite der Werkszeitung der Oesterreichisch-Alpinen Montangesellschaft. Werkszeitung der ÖAMG 2 (1927), 1. Heft.

Regelmässig erscheinende Werkszeitungen zählen seit dem späten 19. Jahrhundert zum zentralen Instrumentarium der internen Unternehmenskommunikation. Über die Werkszeitung kommuniziert die Unternehmensführung mit der Belegschaft, die damit viele Funktionen des «schwarzen Bretts» übernimmt. Mitte der 1920er-Jahre wurde das Medium der Werkszeitung von der deutschen Schwerindustrie für ihren «Kampf um die Seele des Arbeiters» instrumentalisiert. Die vom «Deutschen Institut für technische Arbeitsschulung» der Vereinigten Stahlwerke nach einheitlichen Vorgaben herausgegebenen Werkszeitungen propagierten das Bild einer Werksfamilie nach den Vorstellungen der Konzernleitung. Die einflussreichen Dinta-Werkszeitungen fanden über den Bergbau und die Eisen- und Stahlindustrie hinaus weite Verbreitung. Abgesehen von oberflächlichen Anpassungen an veränderte Vorgaben, blieb die vom Dinta vertretene Ideologie über alle politischen Zäsuren hinweg lange für die Werkszeitungen prägend. Das traditionelle Familienbild und eine konservative Gesellschaft fand bis in die 1960er-Jahre in den Werkszeitungen ihre Entsprechung und Förderung.

«Unternehmenskommunikation benötigt eine möglichst hohe Übereinstimmung in den kulturellen Deutungsmustern der Unternehmensführung, der Beschäftigten und des gesellschaftlichen Umfeldes.»² Diese Übereinstimmung ist wesentlich für Erfolg oder Misserfolg unternehmerischer Kommunikation, interner wie externer. Ihre Aktivitäten lassen sich grundsätzlich in drei Aufgabenfelder differenzieren:³

1. Marktkommunikation zur Pflege der Geschäftsbeziehungen.
2. Öffentlichkeitskommunikation für ein positives Unternehmensimage.
3. Interne Kommunikation zwischen Unternehmensführung und Belegschaft.

«Aktuelle Konzepte für das interne Kommunikationsmanagement betonen, dass der Aufbau eines ausgeprägten

Wir-Gefühls der Mitarbeiter und die Identifikation mit einer Unternehmensvision ... einen hohen Stellenwert einnimmt.»⁵ Die MitarbeiterInnen sind die Hauptzielgruppe der internen Unternehmenskommunikation, da sie das Bild des Unternehmens nach aussen wesentlich beeinflussen.

Ein wichtiges Instrument der internen Unternehmenskommunikation zwischen Unternehmensführung und Belegschaft sind die Werkszeitungen, die in Grossbetrieben mit einigen Tausend Beschäftigten an die Stelle der mündlichen Kommunikation traten und teilweise auch das «schwarze Brett» ersetzen bzw. ergänzen:⁶ «Was laut Gesetz oder aus praktischer Notwendigkeit früher als Anschlag ans «schwarze Brett» kam, gehört heute in die Werkszeitung ...»⁷ Wie dieses informieren Werkszeitungen «eingleisig» nur in eine Richtung, von «oben» nach «unten».⁸

Werkszeitungen spiegeln im Laufe ihrer Geschichte nicht nur die jeweiligen sozialen Beziehungen zwischen Unternehmern und Beschäftigten wider, sondern zugleich immer auch die entsprechende unternehmerische Führungsphilosophie.⁹ Sie sollen den MitarbeiterInnen die grundsätzliche Firmenphilosophie nahe bringen und sie seit den 1920er-Jahren zu einem verlässlichen Mitglied der Werkgemeinschaft, die an die Stelle der früheren Fabrikfamilie trat, erziehen. Dazu informieren sie über die Geschichte des Unternehmens, technische Innovationen, Jubiläen bis hin zur Gestaltung der Freizeit der Arbeiterfamilien. Es geht um eine Sinnggebung, die an der Arbeit anknüpft, die Betriebsverbundenheit beschwört und die Gemeinschaft der grossen Werksfamilie betont, die auf dem Funktionieren der vielen kleinen, privaten Familien mit Kindern und Grosseltern beruht. Im Handwörterbuch der Arbeitswissenschaft versuchte Theodor Lüddecke 1930 eine knappe Definition: «Die gute Werkzeitung ist heute ihrem innersten Wesen nach eine Art arbeitswissenschaftlicher Unterrichtskurs, der die im Betrieb Tätigen auf die Anforderungen ihrer Arbeit vorbereiten will.»¹⁰

Die Anfänge des Werkszeitungswesens

Von Werkszeitungen im später definierten Sinn als periodisch erscheinendes innerbetriebliches Publikationsorgan¹¹ kann, abgesehen von einzelnen Vorläufern, seit den späten 1880er-Jahren gesprochen werden.¹² Zu den ersten zählten der «Schlierbacher Fabriksbote» (1888–1890) des Steingutfabrikanten Max Roesler oder die «Feierstunde» der Württembergischen Metallwarenfabrik (1890–1917), ein Organ des Wohlfahrtsvereins.¹³ Für die Schweiz wäre unter anderem auf die seit 1898 herausgegebene Werkszeitung «Entre nous» der Schokoladefabrik Suchard zu verweisen.

Patriarchalische Unternehmer nutzten das neue Medium für Berichte über ihre Massnahmen auf dem Gebiet der Arbeiterfürsorge, über ihren pädagogischen Anspruch an

Deutsches Institut für technische Arbeitsschulung.

(Dinta)

Arbeitsgebiet und Organisationsplan.

Zweck des Institutes:

1. Durchführung von Menschenökonomie in Industrie, Bergbau und Landwirtschaft. Insbesondere:
 - a) Psychotechnische Auswahl und Eingruppierung von Lehrlingen, Arbeitern und Beamten.
 - b) Heranbildung von Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern in Lehrwerkstätten, Werk- und Industrieschulen sowie Ertüchtigung derselben durch Turnen und Sport.
 - c) Praktische Schulung von anzulernenden Arbeitern und Arbeiterinnen sowie Spezialarbeitern in Anlernwerkstätten. Theoretische Schulung in Kursen. Systematische Hinleitung zum wirtschaftlichen Denken und zur Werkgemeinschaft durch Werkszeitungen.
 - d) Erziehung der Arbeiterin sowie der Töchter von Werksangehörigen zu hauswirtschaftlicher Tüchtigkeit.
 - e) Produktive Fürsorge bei alten und invaliden Arbeitern durch Schaffung von Alters- und Invalidenwerkstätten.
2. Werbung und Beratung auf dem Gebiete der Menschenökonomie.
3. Praktische Ausführung der erforderlichen Einrichtungen in den Betrieben sowie sachgemäße Überwachung und späterer Ausbau.
4. Heranbildung von Führern und Unterführern.
 - a) Organisationsingenieure zur Führung von »Einheiten«.
 - b) Ausbildungsingenieure für Werke und Zechen.
 - c) Werkschulleiter und -lehrer.
 - d) Ausbildungspersonal an Meistern und Vorarbeitern.
5. Zusammenfassung der Arbeiten der Soziologen, Psychologen, der Forschungsstellen und Bestrebungen auf dem Gebiete der Unfall-Gegenpropaganda, soweit der Faktor Mensch davon berührt wird.

Organisation des Institutes:

1. Innere Organisation: Ein Kreis von führenden Herren aus Industrie, Bergbau und Landwirtschaft bilden den Verwaltungsrat, welcher einen aus drei Herren bestehenden geschäftsführenden Ausschuss ernennt, nach dessen Weisungen die Institutsleitung zu arbeiten hat. Für die einzelnen Industriezweige werden Sonderausschüsse gebildet, in denen die führenden Herren dieser Zweige Sitz und Stimme erhalten.
2. Äußere Organisation:
 - a) Das Deutsche Institut arbeitet zusammen mit den Fachvereinen und dem Langnamverein sowie im Einvernehmen mit dem Berliner Arbeitsausschuss für Berufsausbildung, (Industriearbeiternachwuchs) gebildet vom Reichsverband der deutschen Industrie, der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und dem Datsch.
 - b) In Deutschland werden Industriegruppen zu »Einheiten« zusammengefaßt. Jede dieser Einheiten erhält einen Organisationsingenieur, der die Pläne des Institutes nach dessen allgemeinen Richtlinien, sowie nach den Wünschen und Bedürfnissen der einzelnen Industriezweige und Werke verantwortlich durchzuführen hat. Diese Organisationsingenieure bleiben in ihren Stellungen in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis vom Institut, insbesondere steht diesem das Recht der Versetzung und Abberufung zu. Ähnlich ist die Stellung der Ausbildungingenieure gedacht.

Vorläufiges Arbeitsprogramm des Institutes:

- a) Ausbildung von zehn Organisations- bzw. Ausbildungsingenieuren.
- b) Kursmäßige Ausbildung von zwölf Meistern und Vorarbeitern.
- c) Einrichtung von Lehrwerkstätten usw. auf mehreren Werken und Zechen.
- d) Propaganda in Wort und Schrift.

Deutsches Institut
für technische Arbeitsschulung.
Arnold, Obering., Leiter.

«Arbeitsgebiet und Organisationsplan» des Dinta von Karl Arnold. Peter Dehen: Die deutschen Industriewerkschulen. München 1928, S. 293 f.

Jugend und Familie, über ihre Vorstellungen von Sitte und Moral sowie die notwendige nationale Sinnstiftung. Vorbild für dieses «ältere Modell» des patriarchalischen Familienunternehmens wurde die Gussstahlfabrik Friedr. Krupp in Essen. Von 1899 an publizierte Krupp die «Mitteilungen» als Vereinsblatt des in diesem Jahr gegründeten Bildungsvereins, 1901 umbenannt in «Nach der Schicht». Von 1910 an bis 1943 gab der Konzern die «Kruppschen Mitteilungen» heraus, die bis 1932/33 «Nach der Schicht» als Beilage enthielten.¹⁴ Obzwar noch vor dem Ersten Weltkrieg gegründet, können die «Kruppschen Mitteilungen» als Sprachrohr der Werksgemeinschaftsidee und damit als erste Werkszeitung neueren Typs bezeichnet werden, die ohne Unterbrechung über alle politischen Zäsuren hinweg erscheint.¹⁵ Alfred Hugenberg, von 1909 bis 1919 Mitglied des Krupp-Direktoriums und später Mentor der Dinta-Werkszeitungen, sprach anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Unternehmens am 8. August 1912 von einer «organischen Fortentwicklung der alten patriarchalischen Formen», um die «Seele» der Arbeiter zu erreichen¹⁶, und nahm damit bereits ein zentrales Ziel der Dinta-Politik vorweg.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs starteten eine Reihe von Unternehmen mit neuen Werkszeitungen, zum Beispiel Bosch, Auer bzw. Osram oder Zeiss.¹⁷ Nur wenige Nummern erreichte 1919/20 die Daimler-Werkszeitung der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim. Sie widmete sich auch volks- und betriebswirtschaftlichen Themen. Bekannt wurde der Beitrag des Diplomingenieurs Richard Lang über die Gruppenfabrikation als Alternative zur taylorisierten Serien- und Massenfabrikation etwa in der elektrotechnischen Industrie.¹⁸ Lang publizierte seine Ideen wenig später zusammen mit dem Psychologen Willy Hellpach von der Technischen Hochschule Karlsruhe in einer Monographie.¹⁹

In Österreich beginnt die Geschichte der Werkszeitungen ebenfalls 1919 mit der Herausgabe von vier Nummern der «Böhler Haus Zeitung», die primär an die Angestellten des Edelstahlkonzerns mit dem Hauptwerk im obersteirischen Kapfenberg gerichtet war. Nach einer mehrjährigen Unterbrechung gab dann der Angestelltenbetriebsrat seit 1927 die «Mitteilungen für Böhler-Angestellte» als Monatszeitschrift heraus. Sie unterscheidet sich im Niveau der Berichterstattung und in der betont sachlichen Aufmachung ohne Bebilderung deutlich von den Dinta-Werkszeitungen. Das änderte sich erst nach einem Neubeginn im September 1938 mit einem Foto von Adolf Hitler auf der Titelseite und der Umbenennung in «Werk Zeitung der Gebr. Böhler & Co. A.G.»

Werksgemeinschaft, Dinta und der Kampf um die Seele

Geprägt durch die Erfahrungen im Ersten Weltkrieg, durch das Wachstum der Unternehmen und der steigenden Arbeitsteilung sprachen in den 1920er-Jahren Unternehmer, Ingenieure und Arbeitswissenschaftler vermehrt von einer Entfremdung zwischen Arbeiterschaft und Werk. Das, was zuvor der Unternehmer durch persönlichen Einsatz und die Gründung von Wohlfahrtseinrichtungen zur Bildung einer Fabriksfamilie realisiert hatte, sollte nun durch Philosophen, Psychologen, Arbeitswissenschaftler und Psychotechniker neu erschaffen werden: die Werksgemeinschaft als Sinn- und überschaubarer Halt in einer immer unübersichtlicher und rascher sich verändernden Welt. Das Dinta verstand sich als Teil der Betriebssoziologie, als Antwort auf ökonomische Probleme und auf die Rationalisierung.

Richtete sich die patriarchalische Werksfürsorge vor dem Ersten Weltkrieg vornehmlich an Werksbeamte und Angestellte, so rückte in den 1920er-Jahren die Masse der bisher von Gewerkschaften und linken Parteien umworbenen (Stamm-)Arbeiter in das Zentrum der Aktivitäten der Werksgemeinschafts-Ideologie und damit auch der Werkszeitschriften.²⁰

Als aggressivste Institution im «Kampf um die Seele des Arbeiters» profilierte sich das im Juni 1925 vom Verein deutscher Eisenhüttenleute angeregte, unter der Schirmherrschaft der Vereinigten Stahlwerke und ihrem Generaldirektor Albert Vögler²¹ gegründete und von Karl Arnhold²² geleitete «Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung». Erik Reger, der die Gründung des Ida/Dinta in seinem Schlüsselroman «Union der festen Hand» 1931 beschrieb, nannte es «ein Laboratorium für gewinnbringende Menschenbehandlung»,²⁴ und sein Kollege Georg Schwarz sprach im selben Jahr von «Seelenbewirtschaftung». Der Mensch als Produktionsfaktor war neu entdeckt.

Im «Kampf um die Seele des Arbeiters» hatte Arnholds Mitarbeiter Paul Osthold drei Ziele formuliert: «1. Befreiung des Arbeiters aus der Einsamkeit seiner isolierten Teilfunktion im Herstellungsprozess. 2. Ueberwindung der feindseligen Oppositionsstellung zwischen Arbeiter und Unternehmer. 3. Befriedigung und Befriedung des Arbeiters im gegenwärtigen Wirtschaftssystem.»²⁶

Im Organisationsplan des Dinta von Karl Arnhold sind als Zweck des Instituts die «Durchführung von Menschenökonomie», «Werbung und Beratung auf dem Gebiet der Menschenökonomie», «Heranbildung von Führern und Unterführern» sowie die «Zusammenfassung der Arbeiten ... auf dem Gebiet der Unfall-Gegenpropaganda» genannt.²⁷ Zur Palette der vom Dinta zur Erreichung dieser Ziele betriebenen Aktivitäten gehörten die Lehrlingsausbildung mit Lehrwerkstätten und Werksschulen, psychotechnische Eignungsuntersuchungen, die Unfallverhütung, Schwangerschafts- und Säuglingsfürsorge, Kindergärten, Hauswirt-

MITTEILUNGEN

FÜR BOHLER-ANGESTELLTE

Nr. 1

Wien, am 10. August 1927

Jahrg. 1

Zum Geleite.

Der Angestelltenbetriebsrat der Wiener Zentrale hat sich entschlossen, unter obigem Namen monatliche Mitteilungen an die Kollegenschaft der Gebr. Böhler & Co., Aktiengesellschaft Wien, herauszugeben. Nun wird sich vielleicht mancher fragen: Was will der Betriebsrat mit einer Zeitschrift und wozu ist dies notwendig, da er doch ohnedies persönlich, durch Versammlungen, durch den gewerkschaftlichen Apparat und durch die Exekutive der Betriebsräte mit der Beamtenschaft und den Werken in Verbindung steht? Nun, die Zeitschrift ist gedacht als Ergänzung der bisherigen Einrichtungen, als ein für die Kollegen bequemes Mittel, von Vorgängen Kenntnis zu nehmen, deren Verlautbarung in einer Vollversammlung mangels Notwendigkeit einer Abstimmung oder spontanen Entschlußfassung nicht erforderlich ist; ferner als Sprachrohr, das über Wunsch auch der Geschäftsleitung, den Werken und jedem einzelnen Kollegen zur Verfügung steht. Wir wollen auf diese Weise Verständnis für unsere gemeinsame Arbeit, unser Wollen und Streben erwecken, das Einvernehmen fördern und — last not least — unter der Kollegenschaft jenes freundschaftliche Einvernehmen und jene wahre Kollegialität vertiefen helfen, die erforderlich sind, um dem Betriebsrat die Erreichung seines Zieles:

Das Bestmögliche für das Wohl der Kollegenschaft innerhalb einer blühenden Firma zu schaffen,

möglich zu machen.

Auch die Kollegenschaft der Werke und deren Betriebsräte laden wir ein, sich recht rege unserer Zeitung zu bedienen, damit an Stelle der bisher leider noch recht losen Verbindung bald ein Gefühl fester Zusammengehörigkeit tritt, das ein inniges Zusammenarbeiten im Interesse unserer Firma und der gesamten Angestelltenschaft derselben ermög-

licht. Anregungen und textliche Beiträge sowie Anfragen an die Schriftleitung erbeten.

Und so lassen wir denn die erste Nummer der „Mitteilungen“ an die Kollegenschaft hinausgehen und hoffen, daß das Blatt seiner oben gekennzeichneten Aufgabe gerecht werden und zur Erreichung der kollegialen Ziele des Betriebsrates in reichem Maße beitragen möge.

Der Herausgeber.

Wie man in Amerika rechnet.

Dieser Tage weilte ein amerikanischer Freund Österreichs, der Bostoner Warenhauskönig Mr. Edward A. Filene, in Wien und hatte Gelegenheit, in mehrstündigen Besprechungen sowohl Bundeskanzler Dr. Seipel als auch Abgeordneten Dr. Renner seine Ansicht über unsere Wirtschaftskrise und deren Beseitigung ausführlichst darzulegen. Er sagte unter anderem:

„Solange der österreichische Arbeitnehmer keine ausreichende Arbeitsmöglichkeiten hat und, wenn er doch beschäftigt ist, kaum Weib und Kinder erhalten kann, ist die Ruhe nicht wiederhergestellt. Die erste Forderung muß darum lauten: *Ausreichende Löhne!* Hier liegt meiner festen Überzeugung nach das Grundproblem schlechthin. Die ganze Welt macht augenblicklich eine industrielle Revolution durch. Die Köpfe von gestern wollen die Wirtschaft dadurch wieder flottmachen, daß sie die Gesteungskosten herabsetzen und zunächst einmal die Löhne drücken. Wir von morgen wollen die *Absatzmöglichkeiten* erhöhen, dadurch, daß wir die *breiten Massen* der Bevölkerung *ausreichend bezahlen* und ihnen so einen vielfach gesteigerten *Konsum* ermöglichen.“

Dies ist die gleiche Anschauung, zu der sich auch Ford und andere Dollarmagnaten rückhaltlos bekennen, die sie in ihren Riesenbetrieben in die Tat umsetzen und der sie auch ihre Riesengewinne verdanken. Und wie ist es bei uns? Unsere Industrieberrren zerbrechen sich

«Haus Zeitung» für Angestellte der Böhler Edelstahlwerke. Die bisher älteste bekannte Werkszeitung in Österreich (1919).

schaftsschulen und vieles mehr, das insgesamt als Alternative und Gegenmodell zu den öffentlichen Einrichtungen interpretiert wurde.

Zur «Menschenökonomie» rechnete das Dinta ebenso die «Hinleitung zum wirtschaftlichen Denken und zur Werksgemeinschaft durch Werkszeitungen»,²⁸ die damit zu einem der bedeutendsten Mittel in diesem Kampf wurden.²⁹

Gelegentlich ist auch von Betriebszeitung die Rede, wenn trotz zentraler Redaktion das Lokalkolorit Berücksichtigung findet. Alfred Striemer, Schriftleiter der Borsig-Zeitung in Berlin seit 1923, bezeichnet als Betriebszeitung jedoch die von den Gewerkschaften oder politischen Parteien herausgegebenen Periodika.³⁰

Gerhard N., ebenfalls Redakteur einer Werkszeitung,

Das Werk

XVII. Jahrg.

Düsseldorf, September 1937

Heft 9

Alle Bemühungen, die dahin zwecken, daß die sämtlichen Völker und Provinzen Deutschlands sich in ihren besten Köpfen, in ihren tätigen Gliedern verstehen und in ihren Arbeiten fürs Wohl des Ganzen helfen lernen, damit allenthalben nur ein Gesetz der Vernunft und Billigkeit regiere und jede blinde Parteilichkeit entkräftet werde, sind unsterbliche Wohltaten für die gesamte Nation.

Johann Gottfried Herder:

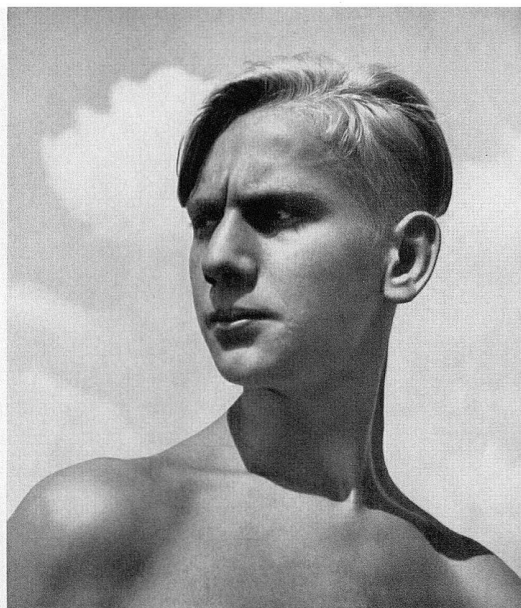
„Idee zum ersten patriotischen Institut für den Allgemeingeist in Deutschland“ (1787).

Titelseite der Kulturzeitschrift der Vereinigten Stahlwerke AG. «Das Werk» XVII (1937), Heft 9.

empfehl 1930 die Trennung in einen speziellen und einen allgemeinen Teil. Für die Akzeptanz der Zeitung von besonderer Relevanz war der Leitartikel inklusive Gestaltung der Titelseite. Auf Grund der zentralen redaktionellen Bearbeitung bot sich eine Gliederung nach vordefinierten Rubriken wie «Aus Betrieb und Revier», «Wirtschaftliche Umschau», «Technische Umschau», «Verkehr», «Unfallverhütung», «Sozialversicherung» und «Unterricht», also sehr praktischen Themen, an. Der zweite, allgemeine Teil sollte mit den Rubriken «Briefkasten», «Gartenbau und Kleintierzucht», «Hygiene» sowie «Hausfrau» den privaten, häuslichen und familiären Bereich abdecken. Darauf konnten unterhaltende Berichte, Vereinsnachrichten und Jubiläen folgen.³¹ Mit diesem Spektrum sollte die Werkszeitung den Charakter einer Familienzeitschrift annehmen, so Alfred Striemer 1926.³²

Die Kulturzeitschrift «Das Werk»

Seit 1921 erschien die von Karl Arnhold und seinem Mitarbeiter Rudolf Fischer entwickelte «Hütten-Zeitung» der Abteilung Schalke der Gelsenkirchener Bergwerks AG, 1924



Bergjungmann
der Gruppe Hameln der Gelsenkirchener Bergwerks AG.

Ruhrland.

Von Adolf Kriener.

Mit acht Aufnahmen aus den Betrieben der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft von Ruth Hallensleben.

Das Land an der Ruhr ist Deutschlands Herz. Von dieser Puls, und wo immer in deutschen Ohren es auch sei und welche Industrie, welcher Handel, welcher Wirtschaftszweig bin zum Meer. Und mag es auch nicht immer augenfällig sein; durch alle deutsche Landschaften hämmert unentwegt dieser Schlag war nicht immer so stark, sein Klang war nicht IX/3 343

«Bergjungmann» – Foto von Ruth Hallensleben in der Zeitschrift «Das Werk» XVII (1937), Heft 9, S. 343.

folgten die Werkszeitungen des Bochumer Vereins sowie der Zeche Minister Stein und Fürst Hardenberg³³, und 1922 schlossen sich die Herausgeber deutscher Werkszeitungen zur Schaffung einer zentralen redaktionellen Infrastruktur, die wenig später mit dem Dinta entstand, zusammen.³⁴ Zwar verhinderten gewerkschaftlich organisierte Arbeiter 1921 die Auslieferung der ersten «Hütten-Zeitung» und verbrannten die ersten Exemplare am Hauptportal, doch innerhalb weniger Jahre zeigte der Angriff auf die «Seele» bereits Wirkung, was Reger resigniert zur Kenntnis nahm.³⁵

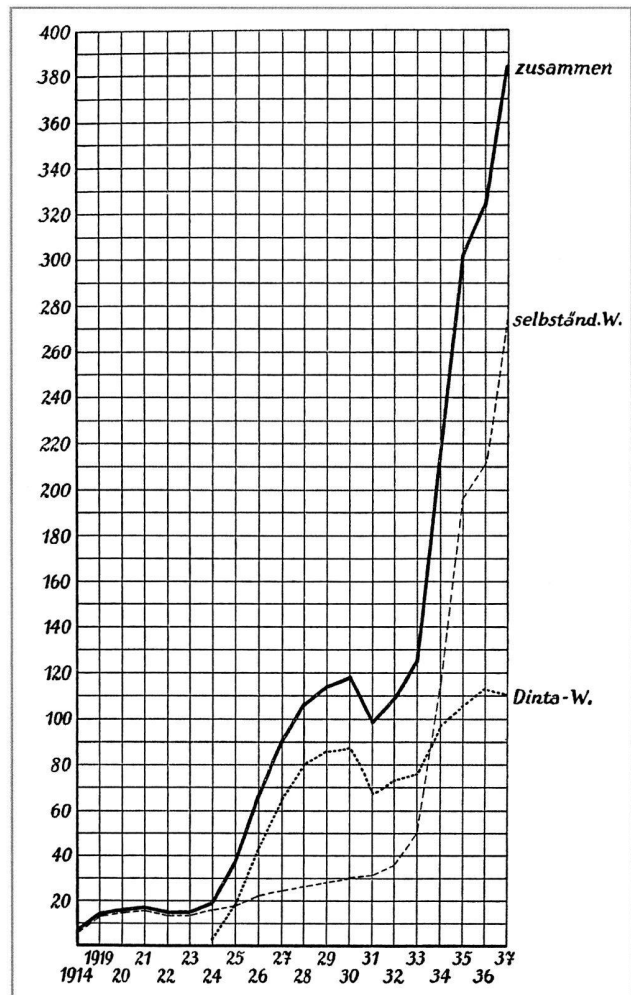
Ebenfalls seit 1921 gab die Siemens-Rheinelbe-Schuckert-Union die Monatszeitschrift «Das Werk» heraus. Sie gilt als Vorläufer der seit Juni 1926 von der Vereinigten Stahlwerke AG. publizierten illustrierten Monatsschrift gleichen Namens. Als zentrales Organ der Konzernholding fungierte «Das Werk» weniger als klassische Werkszeitung, sondern als illustrierte «Kulturzeitschrift», die auf Bildung und Unterhaltung auf hohem Niveau und allgemeine Information ausgerichtet war und damit primär als Instrument unternehmerischer Öffentlichkeitsarbeit diente.³⁶ Zielgruppen dafür waren höhere Angestellte und Geschäftspartner.

Die grossformatige Hochglanzzeitschrift mit 48 Seiten brachte Beiträge zur Kunst sowie Industriemalerei und -fotografie mit Kunstdrucktafeln, zur Volkswirtschaft und Politik, Romane in Fortsetzungen, unter anderem von Hans Dominik, und regelmässige Rubriken wie «Fortschritte der Technik», «Technische Gedenktage», «Fortschritte der Chemie», «Das Reich der Frau», «Sport und Leibesübungen», «Die Rundschau», «Denksport» bzw. «Der Nussknacker», «Büchermarkt» und «Die Botanisiertrommel» (Witze). Die Titelseite zierte jeweils ein Sinnspruch deutscher Dichter (beispielsweise Schiller und Goethe) oder Politiker (unter anderem Adolf Hitler).³⁷ Insgesamt vertrat die Zeitschrift ein Weltbild, das sich nach 1933 bruchlos in die (in sich widersprüchliche) NS-Ideologie einfügte, etwa wenn die «Schäden des Grossstadtlebens»³⁸ oder anlässlich der Düsseldorf-Münchener Kunstausstellung 1932 «entartete» Kunst von Pablo Picasso, Paul Klee, Franz W. Seiwert und Heinrich Hoerle angeprangert wurde.³⁹ Zu den FotografInnen, die für «Das Werk» bis Anfang der 1940er-Jahre arbeiteten, gehörten Erich Angenendt, Erich Retzlaff, Albert Renger-Patzsch,⁴⁰ Paul Wolff,⁴¹ W. Debus und Ruth Hallensleben.⁴² Hallensleben fotografierte seit den 1930er-Jahren Fabriken und Werkshallen als Orte menschlicher Arbeit. Sie organisierte ihre Aufnahmen zusammen mit den ArbeiterInnen, jedoch immer nach den Vorstellungen und Intentionen der Auftraggeber. Ihre Industriefotografien sind also nur scheinbar sachlich und repräsentieren stets die Inszenierung eines sozialen Gefüges, wie es sich Unternehmer als Auftraggeber vorstellten.⁴³ In diesem Kontext ist gleichfalls ihre Kooperation mit der Zeitschrift «Das Werk» nach 1933 oder der Beitrag «Über wahrhaftige Photographie» im Frühjahr 1938 des nach dem Zweiten Weltkrieg als Beobachter des Wiederaufbaus bekannt gewordenen österreichischen Fotografen Lothar Rübelt zu sehen.⁴⁴

Zur Ideologie der Zeitschrift gehörte auch die weitgehende Absenz von der Tagespolitik. Zum «Anschluss» Österreichs im Jahre 1938 bot «Das Werk» den Lesern zunächst lediglich einen unverdächtigen Beitrag des steirischen Heimatdichters Hans Klopfer sowie zwei Seiten mit Karten zu den Bodenschätzen und zur Industrie in Österreich, jedoch erst im Herbst desselben Jahres eine Schwerpunktnummer.⁴⁵

Dinta-Werkszeitungen in Deutschland und Österreich

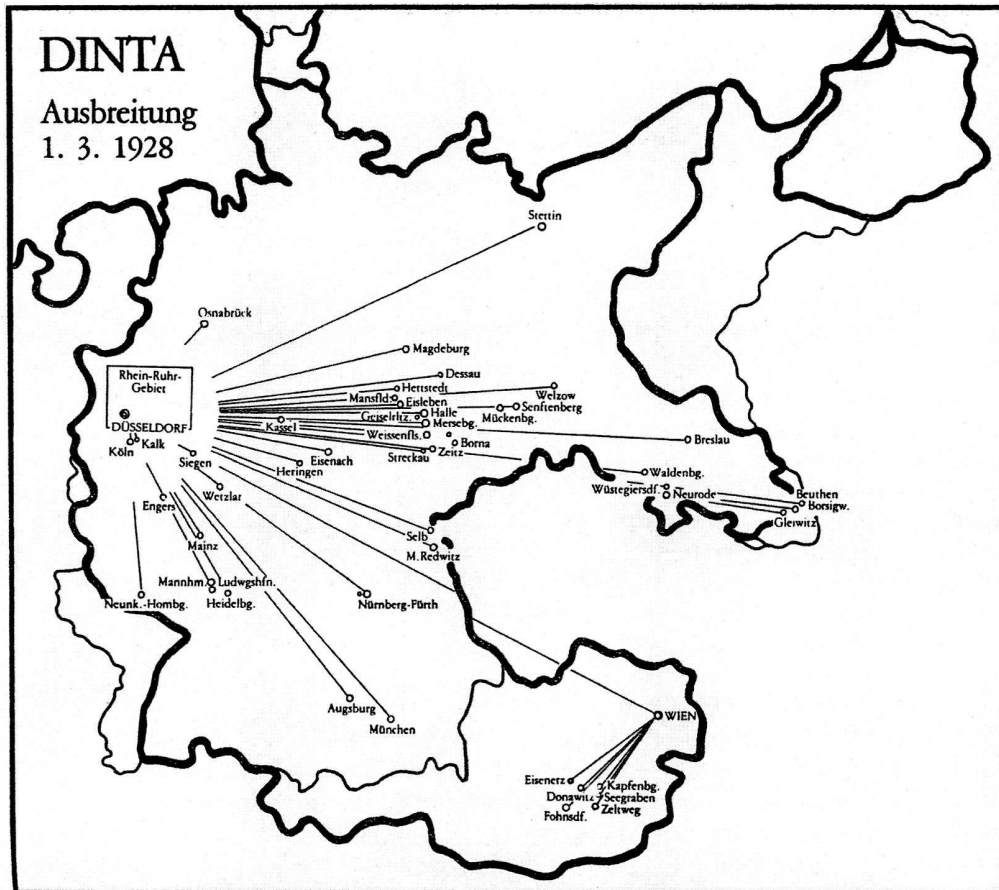
Gestaltet von der Hauptschriftleitung «Hütte und Schacht» im Dinta-Haus in Düsseldorf, erschienen seit 1925 unter anderem «Bezirkszeitungen» neuen Typs für mittlere und kleinere Betriebe: Nach der Schicht – Betriebszeitung für die Belegschaften der industriellen Werke von Bochum und Umgebung 1925 bis 1941; Nach der Schicht – Betriebszeitung für die Belegschaften der industriellen Werke von Dortmund und Umgebung 1925 bis 1937; Nach der Schicht –



Anzahl der Dinta-Werkszeitungen und der selbständigen Werkszeitungen in Deutschland (1914–1937). Klein (wie Anm. 76), S. 24.

Zeitung für die Belegschaften der industriellen Werke von Gelsenkirchen und Umgebung 1925 bis 1935. Gleichfalls erschienen massgeschneiderte Werkszeitungen für einzelne Werksgruppen des Stahlwerke-Konzerns: GHH-Zeitung der Gute Hoffnungshütte, Oberhausen; Zechen-Zeitung der Gruppe Hamborn der Vereinigte Stahlwerke AG.; «Hütte und Schacht» der Eisen- und Stahlwerke-Hoesch, Dortmund;⁴⁶ Hütten-Zeitung der Dortmunder Union der Vereinigte Stahlwerke AG.; Zechen-Zeitung der Gruppe Bochum der Vereinigte Stahlwerke AG.⁴⁷ Seit 1930 enthielten die Dinta-Werkszeitungen «Das Jugendland» als Beilage, mit der die Schwerindustrie zusätzlich speziell Schüler und Lehrlinge ansprechen wollte.⁴⁸

Ende 1929 gab es 85 Dinta-Werkszeitschriften mit einer Gesamtauflage von 0,5 Millionen, davon etwa 20 in der Ei-



Vereinfachte Grafik der Ausbreitung der Dinta-Arbeit (1928). Hinrichs (wie Anm. 23), S. 286 nach Seubert (wie Anm. 23), S. 76.

sen- und Stahlindustrie, bei insgesamt rd. 500 Werkszeitungen.⁴⁹ 1932 war von 100 Blättern die Rede, 1934 mit 1 Million Auflage. Für 1938 werden insgesamt 325 Werks-, Haus- und Kundenzeitschriften genannt. 1943 erschienen 670 Titel mit einer Auflage von 4 Millionen Exemplaren. Um 1995 wird die Zahl der Werkszeitschriften in Deutschland auf rund 750 Titel mit einer monatlichen Gesamtauflage von über 4 Millionen Exemplaren geschätzt.⁵⁰ Schwerer zu überblicken sind die als «graue Literatur» geltenden zahlreichen kommunistischen Betriebszeitungen;⁵¹ Lüddecke schätzt ihre Zahl um 1930 auf 700.⁵²

Nach Übernahme von 56,6% der Aktien der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft (ÖAMG) durch die Vereinigten Stahlwerke im Jahre 1926 galt das Dinta-System auch für die obersteirische Eisen- und Stahlindustrie mit dem Hauptwerk in Donawitz bei Leoben. In den folgenden Jahren schlossen sich einige weitere Unternehmen der Gruppe an. Zwar war das Ruhrgebiet, der Entstehungsort des Dinta, durch das dichte industrielle und wissenschaftliche Umfeld auch seine Hochburg, seit der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre erweiterte das Institut seinen Tätigkeits-

bereich jedoch bis Mitteldeutschland und Schlesien und unterhielt Aussenposten in Süddeutschland und in der ÖAMG.⁵³

Es deutet einiges darauf hin, dass die von Generaldirektor Anton Apold geförderte Dinta-Ideologie seit 1926 innerhalb der ÖAMG auf besonders fruchtbaren Boden fiel. In Österreich bildete dieses schwerindustrielle Unternehmen die mächtige industrielle Speerspitze im Kampf gegen Parteiendemokratie, Gewerkschaften und für das Führertum und einen Anschluss an Deutschland.⁵⁴ In Abhängigkeit der übermächtigen Vereinigten Stahlwerke entfalteten die österreichischen Dinta-Protagonisten, finanziert und geschützt durch ihre Konzernherren, ungleich aggressivere Aktivitäten als ihre deutschen Kollegen.⁵⁵ Man könnte meinen, sie kompensierten damit einen Minderwertigkeitskomplex. Damit geriet das Dinta bzw. konkret die ÖAMG mehrere Male in Konflikt mit den in freier Wahl mit sozialdemokratischen Mehrheiten ausgestatteten Verwaltungen der Standortkommunen, die jedoch zumeist mit einer Niederlage des Unternehmens, mehrmals vor dem Verwaltungsgerichtshof, endeten.⁵⁶ Ungleich wirkungsvoller blieb langfristig der

«Kampf um die Seele». Bergarbeiter übernahmen innerhalb weniger Jahre die jahrhundertealte Tradition der Kultur der Vorgesetzten. Seit den 1920er-Jahren tragen auch Hauer den Bergkittel und feiern statt des Ersten Mai das Fest der hl. Barbara, wie auf Grund archivalischer Überlieferung für den Kohlenbergbau Fohnsdorf und den Eisenerzbergbau am Erzberg nachgewiesen werden konnte.⁵⁷

An der Spitze der österreichischen Dinta-Werkszeitschriften, redigiert von Ing. Hermann Scheucher, stand von 1926 bis Februar 1945 jene der ÖAMG, die im A4-Format mit 16 Seiten vierzehntäglich, jeweils mit einem Foto auf der Titelseite, erschien. Das Geleitwort von Generaldirektor Anton Apold in der ersten Nummer im Oktober 1926 lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: «Gemeinsame Geschichte, gemeinsames Erleben, gemeinsame Arbeit verbinden. Und wenn wir diese Verbundenheit erkennen, dann wird uns unsere eigene kleine Geschichte, unser eigenes kleines Erleben, unsere eigene kleine Arbeit bedeutungsvoll als Teil einer großen Geschichte, eines großen Erlebnis, einer großen Arbeit. Dem Erkennen dieser unserer Verbundenheit will die Werkszeitung dienen. Sie soll über alles sprechen, was uns beschäftigt und was uns erfreut, was uns fördert und was uns verbindet. Nur was uns trennt, davon soll sie nicht sprechen – darum bleibe die Politik des Tages und der Hader der Parteien ihr fern.»⁵⁸

Der ÖAMG-Werkszeitung folgten nach 1928 weitere sechs Blätter in grosser Einheitlichkeit, aber zugleich dem Bemühen nach Identifikation mit der Heimat: Werkszeitung der österreichischen Salinen 1928 bis 1931; G.K.B.-Zeitung für Eisenbahn und Bergbau 1929 bis 1940;⁵⁹ Werks-Zeitung der Grünbacher-Steinkohlenwerke A.G. 1929 bis 1939; Werkszeitung Brevillier-Urban 1929/30 bis 1945; Styriabote – Werkszeitung der Blech- und Eisenwerke Styria A.G. Waisendorf 1929/30 bis 1943/44 und Werkszeitung der Schoeller-Bleckmann Stahlwerke A.G. 1929/30 bis 1943.

Entsprechend den Dinta-Vorgaben bestanden auch die österreichischen Werkszeitschriften aus verschiedenen Rubriken wie «Aus unseren Betrieben», «Von unseren Werkschulen», «Haus- und Gartenwirtschaft» bzw. «Gartenbau und Kleintierzucht», «Aus dem Reich der Frau», «Von den Angehörigen unserer Betriebe», «Barbarafeiern», «Rätsel-ecke», «Unfallverhütung» und «Technische Gedenktage».

Mädchen und Frauen sollten im Dinta-Weltbild ihre Rolle als Hausfrau und Mutter akzeptieren und die dazu notwendigen Kenntnisse erlernen, denn allein eine funktionierende Arbeiterfamilie gewährleistete die notwendige Reproduktion des Arbeiters. Dazu nur ein Beispiel «Aus dem Reich der Frau»: «Familie soll Lebensgemeinschaft sein. Alles Glück, alles Wohl und Wehe gemeinsam tragen, gemeinsam teilen und gemeinsam Opfer bringen. Wer nicht versteht, was eine tüchtige Frau und Mutter in der Familie leistet, verdient auch keine. Ist doch der Lebensgang einer

Frau im Arbeiterhaushalt eine ununterbrochene Kette von Arbeit, Mühsal und Plage, von fortwährenden [sic] Opferbringen und Enttäuschungen. Sie rackert sich ab, solange es nur halbwegs geht und noch im späten Alter, als Großmütterlein, will sie dienlich sein, wenngleich beim Stricken die Maschen den von zitternden, ehrwürdigen Händen geführten Nadeln entgleiten.»⁶⁰

Aus der Zentrale in Düsseldorf übernahm Leoben 1929 die ausführliche Artikelserie des Rechtsanwalts Edgar J. Jung mit dem Titel «An der Schwelle einer neuen Zeit», der eindeutig gegen die Parteiendemokratie und für das Führerprinzip Stellung bezog.⁶¹ Im Krisenjahr 1931 startete die Zentralredaktion in Leoben in der ÖAMG-Werkszeitung eine Offensive zur Verbundenheit mit dem eigenen Betrieb durch Sondernummern zu den Kohlenbergbauen in Seegraben, Fohnsdorf und Köflach sowie zum Hüttenwerk in Donawitz.

Kritik an den Dinta-Werkszeitungen⁶²

Angesichts des Frontalangriffs des Dinta auf die organisierte Arbeiterbewegung meldeten sich seit den 1920er-Jahren warnende kritische Stimmen zu Wort. Siegfried Kracauer (1889–1966), als Soziologe und Redakteur der Frankfurter Zeitung scharfsinniger Analytiker der Zwischenkriegszeit, der 1933 in die USA emigrieren musste, stützte sich in seinen Arbeiten weniger auf spektakuläre und öffentliche Ereignisse, sondern auf die «unscheinbaren Oberflächen-äusserungen». Aus ihnen würde sich «der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozess einnimmt», präzise bestimmen lassen, so Kracauer in seinem Essay «Das Ornament der Masse». Anders formuliert: «Der Grundgehalt einer Epoche und ihre unbeachteten Regungen erhellen sich wechselseitig.»⁶³ In seiner Studie über die Angestellten beschrieb Kracauer das Dinta als Institution, die «die Arbeitnehmer vom Klassenkampf abspenstig zu machen, sie im gegenwärtigen Wirtschaftssystem zu befrieden und in die engste Verbindung mit dem Betrieb zu bringen [beabsichtige]».⁶⁴

Erik Reger widmete in seinem bereits erwähnten Roman «Union der festen Hand» mehrere Seiten den Werkszeitungen. Nach der Gründung des Dinta gab es im Konzern der Vereinigten Stahlwerke keine selbständigen Werkszeitschriften mehr. «Es gab stattdessen den Werkszeitungskonzern der Ida [Dinta, H. L.], zweiundfünfzig Kopfblätter in einer Auflage von viermal hunderttausend. Die Überwachung lag in den Händen des politischen Direktors Alfons Hachenpoot [Alfred Hugenberg, H. L.]», so Reger in seinem Roman. Dann zitiert er Hachenpoot/Hugenberg: «Im Leben der Männer ist der Beruf die überragende Sache. Wenn die Zeitung zu ihnen mit den Ausdrücken des Berufs spricht, so sind sie schon gewonnen. Der deutsche Arbeiter ist viel mehr auf fachliche Fortbildung eingestellt als auf politische. Er ist gefesselt, wenn man seinen Beruf hochschätzt. Der Beruf bedeutet für



Fünf Jahre Werkszeitung.

Seit dem ersten Erscheinen unserer Werkszeitung am 1. Oktober 1926 sind fünf Jahre vergangen. Gerade kein überwältigender Zeitraum, aber immerhin ein Abschnitt, den wir nicht ohne Erwähnung vorbeiziehen lassen wollen.

Als im Herbst 1926 unsere Werkszeitung zum ersten Mal erschien, hat damit eine neue Idee auch in Oesterreich Eingang gefunden. Das Erfreuliche für uns Alpinisten dabei ist, daß es gerade unsere Gesellschaft war, die den Werkszeitungsgedanken als erstes Unternehmen in die Tat umsetzte. Wie immer, wenn ein neuer Gedanke auftaucht, gab es auch damals, ja heute noch, eine Anzahl Zweifler, die meinten, eine Werkszeitung hätte doch gar keinen Sinn. Wir können aber nach fünfjähriger Erfahrung sagen, daß unsere Werkszeitung ihre Berechtigung nicht nur erwiesen hat, sondern auch, wie unser Preisausschreiben im Jahre 1930 „Kritik an der Werkszeitung“ zeigte, sich einer großen Beliebtheit innerhalb der Belegschaft unserer Werke und auch darüber hinaus erfreut. Da noch mehr. Unsere Zeitung hat auch Gegner gefunden, die allerdings nur recht unschöne Angriffe gegen sie richteten. Wir erblickten darin einen Beweis, daß man der Idee mit ernstesten Argumenten eben nicht entgegenzutreten kann und wir den richtigen Weg gewählt haben.

Wir können aber noch eines zu Gunsten unserer Sache in die Waagschale werfen. Der Werkszeitungsgedanke blieb nicht auf die Alpine beschränkt, er wurde auch von anderen Industrie-

kreisen Oesterreichs aufgenommen. So entschlossen sich die Oesterreichischen Salinen, mit 1. Jänner 1928 eine eigene Werkszeitung herauszugeben. Im Jahre 1929 folgten nachstehende Firmen: Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft (G. K. B.), Brevillier & Urban, Schoeller-Bleckmann-Stahlwerke U.-G., Styria-Blechwalzwerke U.-G. und die Grünbacher Steinkohlenwerke U.-G. So zählen wir heute in Oesterreich bereits 7 Firmen, die eine eigene Werkszeitung haben, wie auch aus obenstehendem Bilde ersichtlich ist. Da alle diese Firmen Mitglieder des Oesterreichischen Vereines für Technische Arbeiterschulung sind, ergab sich weiter die Möglichkeit einer einheitlichen Organisation, um die Unkosten beträchtlich zu vermindern. Zu diesem Zwecke wurde in Donauwörth eine Zentralredaktion geschaffen, bei der das von den Redakteuren der Firmen gesammelte Material zusammenfließt. Ist z. B. ein Artikel zwei- oder dreimal erschienen, so beträgt der Kostenanteil eben nur die Hälfte oder ein Drittel vom Ganzen.

Auch die Nachrichten, die uns von den fremden Werken vorliegen, besagen, daß sich die Werkszeitung überall gut eingeführt hat. Wir haben nur einen Wunsch, daß unsere Werkszeitung bald in die Lage versetzt werde, von einem Aufstieg der Wirtschaft zu berichten. Hoffen wir, daß das zehnjährige Jubiläum unserer Werkszeitung unter einem besseren Stern stehe, als das fünfjährige in diesen Tagen deutscher Not.

2.

«Fünf Jahre Werkszeitung» mit einer Collage aller sieben österreichischen Dinta-Werkszeitungen der ÖAMG 5 (1931), 21./22. Heft.

345

ihn Heim, Familie und Kinder. Er wird seine Zeitung lieben, die ihm Heim, Familie und Kinder erhalten will.» Und Reger weiter über den Einfluss der Zeitung: «Spätestens mit dem Moment, da das erste Exemplar auf dem Tisch einer Arbeiterwohnung lag, war die Beeinflussung perfekt. Denn bevor der Mann seine Stulle darin einwickelte, hatte es die Frau, hatten es die Kinder gelesen, und Herr Drees [Schriftleiter Rudolf Fischer, H. L.] fesselte sie mit Romanen, Modeberichten, Gedichten, Witzen und Rätseln.»⁶⁵ Denn je «primitiver der Mensch, desto größer die Ehrfurcht vor der Drucker-schwärze ... Er [Drees, H. L.] unterrichtete die Arbeiter über

Tätigkeiten ihrer Kameraden in anderen Betrieben, er ehrte die Werksänger, Werksmusikanten, Werksschachspieler, Werksturner – irgendwo war schließlich jeder Vorsitzender, Schriftführer oder Kassierer. Er streute Karikaturen von Werkstypen ein – überall waren jene Clowns des Lebens, die man »Originale« nennt, sei es ein Fuhrmann, der mit seinem Pferd auf der Straße laute satirische Zwiegespräche hält, oder ein Magazinier, der bei der Materialausgabe lustig gereimte Verse improvisiert. Er verwies auf die wunderbare Ordnung des Sternenhimmels und zeigte daran, daß die Masse Führer brauche, welche die Forderungen des

Tages mit den ewigen Weltgesetzen in Einklang bringen könnten. Er führte die Schützlinge der Wohlfahrtspflege vor, verschüchterte Kinder unter dem Weihnachtsbaum, die ihr Werkschritkindchen, Trompeten und Hampelmänner verlegen zwischen den Händchen drehten, und dahinter einen Menschen mit überwölbten Augenlidern, der vor Vergnügen, seinen Posten im Vereinsgefüge zu haben, mehr strahlte als die Kerzen am Baum: das Wonneg Gesicht einer Kompaniemutter ... Er registrierte alle Personalien, brachte ganze Galerien von Jubilaren, Prokuristen, Packern, Oberingenieuren und höchst demokratisch zusammengereimt ... Überall waren die Stumpfheit des Betriebs, der Fachdünkel, das Strebertum abgezeichnet.»⁶⁶

Auch Georg Schwarz kritisierte 1931 in seinem Kohlenpott-Buch die «Seelenbewirtschaftung der Industrie» und damit die Werkszeitung mit ihrem Angriff auf die Arbeiterfamilie: «Überhaupt läßt man der Rubrik «Aus dem Reich der Frau» die höchste Sorgfalt angedeihen. «Praktische Ratschläge» wie «Ordnung in der Schublade» oder «Wie man aus Vaters altem Grubenhemd ein neues Sonntagskleid für München machen kann» oder auch um die Weihnachtszeit ein Rezept für einen Stollen, zu dem man nicht viele Eier braucht, alles das ist wirklich nützlich, nämlich für die Unternehmer ...»⁶⁷

Von Beginn an erhoben ebenfalls Gewerkschafter, wenn auch erfolglos, ihre Stimme gegen das Dinta. Der deutsche Gewerkschafter Fritz Fricke hatte bereits 1926 mit seiner Schrift «Sie suchen die Seele» auf die vom Dinta ausgehenden Gefahren hingewiesen.⁶⁸ Nach Otto Leichter, Journalist der österreichischen Arbeiterzeitung, «sind [die Werkszeitungen, H. L.] ein beliebtes Mittel, um langsam, aber beharrlich auf die Gesinnung der Arbeiter einzuwirken. Zunächst wird jede deutlich sichtbare Tendenz vermieden. Die Zeitung wird hauptsächlich mit allgemeinem Lesestoff gefüllt, daneben wird hie und da ein Tropfen gelben Giftes eingeträufelt, von den Schwierigkeiten des Betriebes erzählt, aber immer so, daß sich die Werksgemeinschaftstendenz nicht aufdrängt und daß der über den wirklichen Zweck nicht unterrichtete Arbeiter oder vor allem die Arbeiterfrauen allmählich gefangenommen werden.»⁶⁹

Angesichts der bereits zeitgenössischen Kritik, der Propagandaliteratur der Protagonisten, der überlieferten Quellen sowie der inzwischen erschienenen Literatur verblüffen und irritieren folgende unkritische und unreflektierte neuere Einschätzungen: Rainer Stahlschmidt gestand 1977 dem Dinta «besondere Verdienste um eine einheitliche und sinnvolle Lehrlingsausbildung» zu⁷⁰, und nach Werner Dräger suchte das Dinta «auf der Grundlage der Betriebssoziologie nach fortschrittlichen Lösungen».⁷¹ «Schließlich ist danach zu fragen», so Ernst Michel, «ob die von Vertretern des »Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung« (Dinta), von Repräsentanten der Betriebssoziologie und

Wesen, Wollen und Wirken der Dinta-Werkszeitungen

Ein kurzer Leitfaden
allen Freunden und Gönnern der Werk-
zeitungsarbeit, insbesondere aber allen die
Gründung neuer Werkszeitungen vorbereiten-
den Firmen und Werken gewidmet.

H Ü T T E U N D S C H A C H T

Hauptschriftleitung: Düsseldorf, Mathier Str. 105
(Dinta-Haus) Schließfach 10043, Fernruf 332 52,
333 44, 334 12

Die im Dinta zusammengefaßten Werkszeitungen sind ein lebendiges
Beispiel dafür, wie durch jahrelange zähe Vorarbeit einer großen Idee
der Weg bereitet werden kann; wenn sich das deutsche Arbeitertum in
seiner Mehrheit mit überraschendem Schwung dem Gedankengut des
Nationalsozialismus erschlossen hat, dann haben die Werkszeitungen
innerhalb ihres Aufgabenbereichs seit fast zehn Jahren den Boden dafür
mit aufgelockert.

«Leitfaden» der Hauptschriftleitung «Hütte und Schacht» für die
Gestaltung von Dinta-Werkszeitungen (1933).

Arbeitswissenschaft propagierte Werksgemeinschafts-Ideologie bereits in der Weimarer Republik in den Zeitschriften auf Resonanz stieß.»⁷² Und nach Susanne Hilger «dienen Werkszeitungen in erster Linie dazu, das soziale Betriebsklima zu verbessern und auf innerbetrieblicher Ebene um »Mit-
arbeit« zu werben. Ob dies angesichts des DINTA-Konzepts gelang, muß dahingestellt bleiben.»⁷³ Wir wissen inzwischen, dass die Dinta-Ideologie «auf Resonanz stieß», aber ob das «sinnvoll», «fortschrittlich» und eine Verbesserung war, ist zu bezweifeln.

Mit der Weiterführung des Dinta nach 1933 und dessen Vereinnahmung durch die Deutsche Arbeitsfront als «Amt für Berufserziehung und Betriebsführung» konnten die bisherigen Werkszeitungen weiter erscheinen, einige davon trotz Papiermangels bis Anfang 1945. In einem 1933, nach der Eingliederung in die Deutsche Arbeitsfront gedruckten «Leitfaden» beschrieb die Hauptschriftleitung den Sinn der Werkszeitungen: «man wollte den Arbeiter der Vereinzelung und Vereinsamung im Betriebe entreißen. Man wollte ihm, in scharfem Gegensatz zu marxistischen und liberalistischen Gedankengängen, ein persönliches Verhältnis zu seiner

Arbeit geben. Man wollte ihm seine Arbeit wieder sinnvoll machen und vor allem erreichen, dass er seinen Standort im Betriebsganzen wieder erkenne. D. h. man versuchte ihm im Betriebe so etwas wie eine Gesinnungsheimat zu geben, indem man der marxistischen und liberalistischen Verzettelung bewußt und planmäßig den Betriebsorganische Führungseinheit [Hervorhebung im Original] entgegenstellte.»⁷⁴ Auch wenn diese Ziele weiterhin innerhalb der DAF galten, gab es an den «serienmäßig» hergestellten Dinta-Werkszeitungen massive Kritik: «Indessen, die geradezu serienmäßig hergestellten Dintazeitungen entsprechen dem Wesen der Werkszeitungen so wenig – und sind deshalb wiederholt harter Kritik ausgesetzt gewesen –, daß man von ihnen nur als einer hoffentlich vorübergehenden Verirrung im deutschen Werkszeitungswesen sprechen kann.»⁷⁵ Es gelang dem Amt für Fach- und Berufspresse in der DAF im Laufe der 1930er-Jahre jedoch nicht, die Dinta-Werkszeitungen vollständig dem Einfluss der Unternehmen zu entziehen und der nationalsozialistischen Volksgemeinschafts-Ideologie zu unterwerfen.⁷⁶

In Österreich entstanden nach dem «Anschluss» eine Reihe neuer Werkszeitungen. Aus der Masse der damals erscheinenden Blätter ragt der «Werkruf. Werkszeitung der Steyr-Daimler-Puch AG.», eines der grössten Rüstungskonzerne des «Dritten Reichs», heraus.⁷⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg

In der Zwischenkriegszeit eine Alternative zum Weimarer Sozialstaat erhielten die neuen Werkszeitschriften nach dem Zweiten Weltkrieg eine Komplementärfunktion zum Sozialstaat. Die wenigen dazu vorhandenen Arbeiten, vor allem publizistische Dissertationen oder Diplomarbeiten, bewerten die im Schatten der Öffentlichkeit erscheinenden Werkszeitungen mehrheitlich als traditionell orientiert,⁷⁸ das Konstrukt der «schönen, heile[n] Arbeitswelt» pflegend⁷⁹ bzw. in der jüngeren Vergangenheit als Beitrag zur «Corporate Identity».⁸⁰ In den 1950er- bis in die 1970er-Jahre dominierte in den wiederbegründeten Werkszeitungen der Grossindustrie, etwa in der «Werkszeitung der Schoeller-Bleckmann Stahlwerke» ab 1949 und in der «VÖEST. Werkzeitung der Vereinigten Österr. Eisen- u. Stahlwerke, Linz-Donau» ab 1952, weiterhin die Werksgemeinschafts-Ideologie, in Leoben wesentlich gefördert vom 1949 gegründeten und von Franz Kirnbauer angeführten «Ausschuss für innerbetriebliche Berufserziehung und Nachwuchsförderung (Leobener Arbeitskreis)», der als Nachfolgeinstitution des Dinta interpretiert werden kann.⁸¹ In diesem Kontext konnte Karl Arnhold 1955 in Graz einen Vortrag halten und unter anderem sagen: «Es heißt, die Kräfte der Technik mit den Kräften aus Herz und Seele zu vermählen – den Takt der Maschine auf den Rhythmus des Lebens abzustimmen. Aber

auch dabei wird immer ein unauflöslicher Rest bleiben, der dann unter Einsatz von Opfer und Pflicht überwunden werden muß.»⁸² In der konservativen Nachkriegsgesellschaft, die ihre Vergangenheit lange nicht reflektierte, konnte in der Bundesrepublik Deutschland ebenfalls Paul Osthold, Arnholds langjähriger Dinta-Mitarbeiter, als Hauptschriftleiter des «Arbeitgeber» bis 1964 ohne Unterbrechung weiter aktiv sein.⁸³ Gegen Arnholds «Wiederbelebungsversuche» nach dem Zweiten Weltkrieg protestierte – wieder erfolglos – der bereits erwähnte Fritz Fricke.⁸⁴ Mehr Leser fand die zum 80. Geburtstag von Karl Arnhold 1964 herausgegebene Festschrift.⁸⁵

Sei den 1950er-Jahren trafen sich die Werkredakteure zum Gedankenaustausch auf nationaler und europäischer Ebene. Das 13. Treffen der «Federal of European Industrial Editors' Association» (FEIEA) in München war 1985 Anlass für einen knappen Überblick über «Hundert Jahre Werkzeitschriften» in den 13 beteiligten Ländern.⁸⁶ Damit scheint der Höhepunkt des Werkszeitungswesens überschritten. Immer mehr Grossunternehmen begannen nach Privatisierungen, Entlassungen und Umstrukturierungen seit den 1980er-Jahren ihre offiziellen Publikationen auszulagern. Die österreichische VOESTALPINE verteilt seit 2002 das «voestalpine magazin», ein aufwendig gestaltetes Hochglanzjournal einer Kommunikationsberatungs-Gesellschaft.

- ¹ Auch wenn es sich bei den behandelten Periodika der Definition nach um Zeitschriften handelt, wird hier in Anlehnung an die zeitgenössische Bezeichnung der Dinta-Werkszeitungen der Begriff «Zeitung» verwendet. Tageszeitungen konnten in Arbeiterhaushalten, da billig, aktuell und politisch, eher als bekannt vorausgesetzt werden denn aufwendigere und teurere Wochen- und Monats-Zeitschriften, sodass sich das Dinta für den Terminus «Werkszeitung» entschied. Die Werkszeitung sollte an die Stelle der Arbeiterzeitung treten.
- ² Clemens Wischermann u. a. (Hg.): Unternehmenskommunikation im 19. und 20. Jahrhundert. Neue Wege der Unternehmensgeschichte (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte 19). Dortmund 2000, S. 8 (Vorwort der Herausgeber).
- ³ Wilfried Feldenkirchen: Einführung. In: Wischermann (wie Anm. 2), S. 14.
- ⁴ Alexander Michel: Von der Fabrikzeitung zum Führungsmittel. Werkzeitschriften industrieller Großunternehmen von 1890 bis 1945 (Beiträge zur Unternehmensgeschichte 96). Stuttgart 1997, S. 112, Anm. 7. Die 1996 in Tübingen als Dissertation approbierte Arbeit bezieht sich geographisch auf Württemberg.
- ⁵ Feldenkirchen (wie Anm. 3), S. 14.
- ⁶ Theodor Lüddecke: Werkzeitung. In: Handwörterbuch der Arbeitswissenschaft. Hg. von Fritz Giese. Bd. II: Kartelle – Z. Halle a. S. 1930, Sp. 4940. Mitteilungen des Direktors, «die bisher angeschlagen wurden», sollten seit 1910 die «Kruppschen Mitteilungen» bringen.
- ⁷ Karl Arnholt: Werkszeitungen in der Idee. In: Der Arbeitgeber. Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände 18 (1928), Heft 20, S. 506–509, hier S. 507.
- ⁸ Gerhard Kellner: Die Werkszeitung und andere schriftliche innerbetriebliche Informationsmittel. Hg. vom Österreichischen Produktivitäts-Zentrum. Wien 1967.
- ⁹ Susanne Hilger: Sozialpolitik und Organisation. Formen betrieblicher Sozialpolitik in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933 [Zeitschrift für Unternehmensgeschichte. Beiheft 94]. Stuttgart 1996, S. 349.
- ¹⁰ Lüddecke (wie Anm. 6), Sp. 4940.
- ¹¹ Dietrich Buchner: Werk- und Hauszeitschriften. In: Management Enzyklopädie. Das Management unserer Zeit. Band 10. Landsberg/Lech 1985², S. 222–227.
- ¹² Zur Geschichte der Werkszeitungen vgl. zusammenfassend Rudolf Dietrich: Betrieb-Wissenschaft. München und Leipzig 1914, S. 725–733; Werner Claus: Die Entwicklung der Werkzeitschriften in Deutschland bis 1945. In: Zeitschrift für Journalistik II (1961), Heft 4, S. 52–63; Martin Nebe: Werkzeitschriften Gestern und Heute. In: Handbuch der Hauszeitschriften. Bibliographie der Firmenpresse. Hg. von Ernst Schmidt. Essen 1955, S. XV–XX und Ad. Geck: Aus den Anfängen des deutschen Werkszeitungswesens. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 150 (1939), S. 201–222. Bibliographien der deutschsprachigen Werkzeitschriften-Literatur finden sich in: Publizistik. Zeitschrift für die Wissenschaft von Presse, Rundfunk, Film, Rhetorik, Werbung und Meinungsbildung 9 (1964), Heft 1, S. 78–87 und 27 (1982), S. 605 bis 610.
- ¹³ Michel (wie Anm. 4), S. 23–43. Eine Musternummer des «Schlierbacher Fabrikbote[n]» von 1888 bringen Jul. Post und H. Albrecht: Musterstätten persönlicher Fürsorge von Arbeitgebern für ihre Geschäftsangehörigen. Bd. II: Die erwachsenen Arbeiter. Berlin 1893, Anhang.
- ¹⁴ Else Bantz: «Das wird gewaltig ziehen und Früchte tragen!» Industriepädagogik in den Großbetrieben des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg dargestellt am Beispiel der Firma Friedr. Krupp. Essen 1994, S. 162–206.
- ¹⁵ Die «Blätter vom Haus» des Henkel-Konzerns erschienen zwar von August 1914 bis Ende 1919, jedoch dann erst wieder nach längerer Unterbrechung ab 1927. Vgl. Wolfgang Zengerling: Mitwissen, Mitdenken, Mitarbeiten. Geschichte der Henkel-Publikationen für Mitarbeiter und Nachbarn (Schriften des Werksarchivs 24), Düsseldorf 1990, S. 5–21.
- ¹⁶ Klaus Tenfelde: «Krupp bleibt doch Krupp». Ein Jahrhundertfest: Das Jubiläum der Firma Friedr. Krupp AG in Essen 1912. Essen 2005, S. 74. Vgl. auch den Beitrag von Klaus Tenfelde in diesem Heft.
- ¹⁷ Herta Dörr: Entwicklung und Aufgabe der deutschen Werkzeitschrift. Heidelberg 1941, staats- und wirtschaftswiss. Diss., S. 18–22.
- ¹⁸ Richard Lang: Gruppenfabrikation, in: Daimler Werkzeitung 1919, Nr. 1, S. 4 f.
- ¹⁹ Richard Lang und Willy Hellpach: Gruppenfabrikation (Sozialpsychologische Forschungen 1). Berlin 1922.
- ²⁰ Alf Lüdtko: Arbeiterpolitik versus Politik der Arbeiter? Zu Unternehmensstrategien und Arbeiterverhalten in deutschen Großbetrieben zwischen 1890 und 1914/20, in: Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert. Varianten ihres Verhältnisses im europäischen Vergleich. Hg. von Jürgen Kocka. München 1986, S. 202–212, hier S. 210 f.
- ²¹ Zu Vögler jetzt neu Manfred Rasch: Albert Vögler. Manager mit technischem Sachverstand und volkswirtschaftlichem Verständnis. Versuch einer biographischen Skizze. In: Friedrich Gerhard Hohmann (Hg.): Westfälische Lebensbilder 17 (2005), S. 22–59.
- ²² Martin Fiedler: Carl Arnholt (1884–1970). In: Ingenieure im Ruhrgebiet. Hg. von Wolfrard Weber (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien 17). Münster 1999, S. 318–343.
- ²³ Mary Nolan: Visions of Modernity. American Business and the Modernization of Germany. New York, Oxford 1994, S. 185–192; dies.: Das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung und die Schaffung des «neuen» Arbeiters. In: Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß. Hg. von Dagmar Reese u. a. Frankfurt/Main 1993, S. 189–221; Peter Hinrichs: Um die Seele des Arbeiters. Arbeitspsychologie, Industrie- und Betriebssoziologie in Deutschland 1871–1945. Köln 1981, S. 271–290 und Rolf Seubert: Berufserziehung und Nationalsozialismus. Das berufspädagogische Erbe und seine Betreuer (Berufliche Bildung und Berufsbildungspolitik 1). Weinheim und Basel 1977, S. 61–138. Eine zeitgenössische, relativ nüchterne Beschreibung der Arbeit des Dinta bietet Peter C. Bäumer: Das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung (Dinta). München, Leipzig 1930. In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik 181, darin: Goetz Briefs (Hg.): Probleme der sozialen Werkspolitik, 1. Teil; zum Werkszeitungswesen S. 93–99. Im Detail berichtete über die Arbeit des Dinta die Zeitschrift «Arbeitsschulung» (1929–1940, 1941–1943 unter dem Titel «Arbeit und Betrieb»).
- ²⁴ Erik Reger: Union der festen Hand. Der große Schlüssel- und Industrieroman der Weimarer Republik. Reinbek bei Hamburg 1979, S. 475.
- ²⁵ Georg Schwarz: Kohlenpott. Ein Buch von der Ruhr. Berlin 1931, S. 138.

- ²⁶ Paul Ostholz: Der Kampf um die Seele unseres Arbeiters. Düsseldorf 1926, S. 9.
- ²⁷ Peter Dehen: Die deutschen Industriewerkschulen. München 1928, S. 293 f.
- ²⁸ Ebd.
- ²⁹ Michel (wie Anm. 4), S. 117–130.
- ³⁰ Alfred Striemer: Werkzeitleitungen. In: Technik und Wirtschaft 19 (1926), Heft 11, S. 306.
- ³¹ N. Gerhard: Werkzeitleitungen. In: Technik und Kultur. Zeitschrift des Verbandes deutsche Diplom-Ingenieure 21 (1930), Heft 8, S. 123 bis 126. Vgl. Julius Wallner: Über Werkzeitleitungen. In: Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie VIII (1927), Folge 29, S. 581–584.
- ³² Striemer (wie Anm. 30), S. 307.
- ³³ Hilger (wie Anm. 9), S. 346.
- ³⁴ Thomas Welskopp: Arbeit und Macht im Hüttenwerk. Arbeits- und industrielle Beziehungen in der deutschen und amerikanischen Eisen- und Stahlindustrie von den 1860er- bis zu den 1930er-Jahren (Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte e. V. Braunschweig, Bonn). Bonn 1994, S. 685 f.
- ³⁵ Erik Reger: Die wirkliche Arbeiterpresse. In: Die Weltbühne 25 (1929), S. 366–372, hier S. 366.
- ³⁶ Hilger (wie Anm. 9), S. 347–349.
- ³⁷ Das Werk XIII (1933), Heft 11.
- ³⁸ E. G. Dresel: Leibesübungen, Großstadtleben und Industriearbeit. In: Das Werk VIII (1928), Heft 3, S. 137.
- ³⁹ Bruno Kroll: Vom Sinn des Kunstwerks und von der Aufgabe des Künstlers. In: Das Werk XIII (1933), Heft 7, S. 295–299.
- ⁴⁰ Renger-Patzsch fotografierte von 1927 bis 1935 im Ruhrgebiet. Vgl. Albert Renger-Patzsch: Späte Industriephotographie. Hg. von Marianne Bieger, Florian Hufnagl und Reinhold Mißelbeck. Köln 1993; Thomas Janzen: Zwischen der Stadt. Photographien des Ruhrgebiets von Albert Renger-Patzsch (KunstOrt Ruhrgebiet 7). Ostfildern 1996 und Albert Renger-Patzsch: Meisterwerke. Hg. von Ann und Jürgen Wilde und Thomas Weski. Mit einem Text von Thomas Janzen. München, Paris, London 1997.
- ⁴¹ Von Wolff gibt es im Jahrgang XVI (1936), Heft 5, S. 213, das Foto «Im Warschauer Ghetto». Wolff veröffentlichte 1937 den Fotoband «Arbeit!» und illustrierte 1940 das Buch von Heinrich Hauser: Im Kraftfeld von Rüsselsheim. München 1940 mit 80 Farbfotos.
- ⁴² Ruth Hallensleben. Industrie und Arbeit. Industrie aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Eine Ausstellung des Ruhrlandmuseums Essen 7.6.–15.7.1990; Ruth Hallensleben. Frauenarbeit in der Industrie. Fotografien aus den Jahren 1938–67. Hg. von Ursula Peters. Berlin 1985; Fotografien. Bilder der Industrie- und Arbeitswelt. 3.9. bis 28.10.1984, Städtisches Museum Gelsenkirchen;
- Ruth Hallensleben (1898–1977). Industriephotographie Heydt Museum Wuppertal, 20.3.–30.4.1983.
- ⁴³ Michael Dückerhoff: Stets zu Diensten. Die Fotografin Ruth Hallensleben. In: industriekultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte 4/2001, S. 20 f.
- ⁴⁴ Das Werk XVIII (1938), Heft 4/5, S. 149–156.
- ⁴⁵ Das Werk XVIII (1938), Heft 3 und Heft 8/9 u. a. mit Hans Klopfer: Vom steirischen Eisen, S. 323–330 und W. Debus: Besuch auf dem Erzberg, S. 311–342.
- ⁴⁶ Karl-Peter Ellerbrock: «Vom Proletarier zum gleichberechtigten Wirtschaftsbürger». Kleine Geschichte der Hoesch-Werkzeitleitungen. In: Heimat Dortmund. Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Zeitschrift des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark e. V. in Verbindung mit dem Stadtarchiv Dortmund 3 (2004), S. 12–17, und ders.: Zur Geschichte der Hoesch-Werkzeitleitungen. In: ders. u. a. (Hg.): Stahlzeit in Dortmund. Begleitbuch zur Dauerausstellung des Hoesch-Museums. Forum zur Geschichte von Eisen und Stahl und zum Strukturwandel in Dortmund. Dortmund 2005, S. 169–173.
- ⁴⁷ Hilger (wie Anm. 9), S. 346.
- ⁴⁸ Heinz von Gruben: Die Werkzeitleitung als Mittel der betrieblichen Sozialpolitik. Die historische Entwicklung und der heutige Stand des Werkzeitleitungswesens. München 1957, staatswirtsch. Diss., S. 124.
- ⁴⁹ Gerhard (wie Anm. 31), S. 123–126, weitere Angaben zu Anzahl der Werkzeitleitungen S. 112 f.
- ⁵⁰ Michel (wie Anm. 4), S. 11 und 13 f.
- ⁵¹ Bernhard Korbus: Die deutschen Werkzeitleitungen im Rahmen der sozialen Betriebspolitik – Kritische Analyse ihres Charakters und ihrer Bestrebungen. Frankfurt/Main 1954, S. 42–45.
- ⁵² Lüddecke (wie Anm. 6), Sp. 4945.
- ⁵³ Nolan (wie Anm. 23), S. 201.
- ⁵⁴ Helmut Trischler: Führerideal und die Formierung faschistischer Bewegungen. Industrielle Vorgesetztenbildung in den USA, Großbritannien, der Schweiz, Deutschland und Österreich im Vergleich. In: Historische Zeitschrift 251 (1990), S. 45–88.
- ⁵⁵ Felix Busson: Die sozialpolitische Entwicklung in den Betrieben der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft. In: Die Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft 1881–1931. Wien 1931, S. 131–209.
- ⁵⁶ Beispiele in Helmut Lackner: Der Konflikt zwischen Industrie- und Kommunalpolitik in österreichischen Industriegemeinden der Zwischenkriegszeit. In: Pro Civitate Austriae 12 (1990), S. 27–36 und Bericht über den achtzehnten österreichischen Historikertag in Linz (Veröffentlichungen des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine 27). Wien 1991, S. 326–329.
- ⁵⁷ Fohnsdorf. Aufstieg und Krise einer österreichischen Kohlenbergwerksgemeinde in der Region Aichfeld-Murboden. Graz 1982; Bergmann oder Werksoldat. Eisenerz als Fallbeispiel industrieller Politik. Dokumente und Analysen über die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft in der Zwischenkriegszeit. Graz 1984.
- ⁵⁸ Anton Apold: Zum Geleit. In: Werkzeitleitung der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft 1 (1926), Heft 1, S. 2.
- ⁵⁹ G.K.B. = Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft.
- ⁶⁰ Die Frau im Arbeiterhaushalt. In: ÖAMG-Werkzeitleitung 3 (1929), Heft 1, S. 13.
- ⁶¹ ÖAMG-Werkzeitleitung 3 (1929), Heft 8–24, auch in der G.K.B.-Zeitung.
- ⁶² Michel (wie Anm. 4), S. 123–129.
- ⁶³ Siegfried Kracauer: Das Ornament der Masse. Frankfurt/Main 1977, S. 50 und 54.
- ⁶⁴ Siegfried Kracauer: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. Frankfurt/Main 1980, S. 77.
- ⁶⁵ Reger (wie Anm. 24), S. 483 f.
- ⁶⁶ Ebd., S. 485 f.
- ⁶⁷ Schwarz (wie Anm. 25), S. 138.
- ⁶⁸ Fritz Fricke: Sie suchen die Seele! Die neue psychologische Arbeiterpolitik der Unternehmer. In: Vierteljahreshefte der Berliner Gewerkschaftsschule 1926, Heft 3, S. 89–112.

- ⁶⁹ Otto Leichter: Um die Seele des Arbeiters. Alte und neue Unternehmerrmethoden in Deutschland. In: Arbeit und Wirtschaft VII (1929), Heft 19, Sp. 758–760, hier Sp. 760. Ähnlich auch der österreichische Soziologe Paul Lazarsfeld: DINTA. In: Arbeit und Wirtschaft V (1927), S. 437–440.
- ⁷⁰ Rainer Stahlschmidt: Quellen und Fragestellungen einer deutschen Technikgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts bis 1945 (Studien zur Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert 8). Göttingen, S. 198.
- ⁷¹ Werner Dräger: Betriebliche Sozialpolitik zwischen Autonomie und Reglementierung 1918 bis 1977 (Zeitschrift für Unternehmensgeschichte. Beiheft 12). Wiesbaden 1978, S. 81.
- ⁷² Michel (wie Anm. 4), S. 20.
- ⁷³ Hilger (wie Anm. 9), S. 349.
- ⁷⁴ Wesen, Wollen und Wirken der Dinta-Werkzeitungen. Düsseldorf 1933, S. 2.
- ⁷⁵ Geck (wie Anm. 12), S. 221 f. Vgl. Theodor Lüddecke: Nationalsozialistische Menschenführung in den Betrieben. Die Werkzeitung als Mittel der Wirtschaftsführung. Hamburg 1934, der den «Firmenimperialismus» kritisierte, S. 7.
- ⁷⁶ Adalbert Klein: Die Werkzeitschrift als Teil der betrieblichen Sozialpolitik. Berlin 1939. Die «Kruppschen Mitteilungen» und «Das Werk» hatten sich bis 1942 nicht von der DAF vereinnahmen lassen.
- Vgl. Matthias Frese: Betriebspolitik im «Dritten Reich». Deutsche Arbeitsfront, Unternehmer und Staatsbürokratie in der westdeutschen Großindustrie 1933–1939 (Forschungen zur Regionalgeschichte 2). Paderborn 1991, S. 404–411.
- ⁷⁷ Weitere Werkszeitungen von 1938 bis 1945 bei Christian Hofer: Wesen und Bedeutung der Werkzeitung als Zweig der betrieblichen Publizistik und Führungsmittel im Betrieb, untersucht am Beispiel der seit 1945 in Österreich erschienenen Werkzeitungen. Wien 1969, phil. Diss., S. 140–143.
- ⁷⁸ Erika Schneider: Funktion und Methoden der österreichischen Werkszeitschriften. Eine quantitativ-qualitative Inhaltsanalyse. Salzburg 1984, phil. Diss., S. 55; «Grünsiedels Gartentips». In: Trend. Das österreichische Wirtschaftsmagazin 8 (1977), Nr. 3, S. 92–99. Beide Arbeiten bieten eine Liste von ca. 50 österreichischen Werkszeitungen. Vgl. Hofer (wie Anm. 77). Für Deutschland vgl. das Handbuch der Hauszeitschriften. Bibliographie der Firmenpresse. Hg. von Ernst Schmidt. Essen 1955, das 1200 Titel auflistet.
- ⁷⁹ Monika Held und Hella Schlumberger: Schöne, heile Arbeitswelt ... Methoden und Manipulationen der Werkpresse (Theorie und Praxis der Gewerkschaften). Frankfurt/Main, Köln 1976.
- ⁸⁰ Erwin Proksch: Corporate Identity und Werkzeitschriften. Eine inhaltsanalytische Untersuchung. Wien 1988, grund- und integrativwiss. Diss.
- ⁸¹ Karl Stocker: Brauchtum und Arbeitsfreude. Bemerkungen zur industriellen Kulturpolitik in der Zweiten Republik. In: Schriftenreihe des Instituts für Geschichte. Darstellungen. Band 2. Graz 1988, S. 251–268.
- ⁸² Karl Arnhold: Führungsaufgaben in Unternehmen. Praktische Wege zur betrieblichen Gemeinschaftsleistung. In: Wirtschaftlichkeit. Organ des Österreichischen Kuratoriums für Wirtschaftlichkeit und des Österreichischen Produktivitäts-Zentrums 5/6 (1956), S. 119–123, hier S. 120.
- ⁸³ Cornelia Rauh-Kühne: Hans Constantin Paulssen: Sozialpartnerschaft aus dem Geiste der Kriegskameradschaft. In: Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau. Studien zur Erfahrungsbildung von Industrie-Eliten. Hg. von Paul Erker und Toni Pierenkemper (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 39). München 1999, S. 109–178.
- ⁸⁴ Fritz Fricke: Dintageist – Wirtschaftsbürger. Eine Streitschrift. Köln 1950.
- ⁸⁵ Ein Leben für die deutsche Wirtschaft. Karl Arnhold zu seinem 80. Geburtstag. Witte/Ruhr 1964.
- ⁸⁶ Hundert Jahre Werkzeitschriften. Hg. vom Arbeitskreis Bayerischer Werkredakteure zum 13. FEIEA-Kongreß in München. München 1985.